

des
Verbandes der Hausangestellten Deutschlands

Für Mitglieder kostenlos.
Für Nichtmitglieder jährlich 4 Mark exkl.
Zu beziehen durch die Post.

August 1914

Verlag und Expedition:
Luise Röhler: Berlin SO. 16, Engelauer 21.
Redaktionschluß am 18. j. M.

Redaktion: Wilhelmine Röhler, Berlin-Steglitz, Hardenbergstraße 4, III.

Eine bess're Welt gestalten
könnt ihr zu der Völker Glück,
doch ihr müßt zusammenhalten,
feiner trete feig zurück.
Ja, es bricht der Morgenschimmer
einer neuen Zeit herein;
aber dies vergesset nimmer:
Einig, einig müßt ihr sein!

Regel.

Unser Zentralorgan und die Hamburg-Altonaer Stellenvermittler.

Am 16. Juni 1914 hatte sich vor dem Schöffengericht in Hamburg die Leiterin unseres Blattes wegen Beleidigung des Hamburger Stellenvermittlervereins und der Stellenvermittlerinnen Meta Feldner und F. Melk in Hamburg zu verantworten. Die Beleidigung sollte in einem in der Dezember-Nummer unseres Blattes enthaltenen Zeitartikel enthalten sein, der sich mit den Mißständen auf dem Gebiete der gewerbsmäßigen Stellenvermittlung befaßte. Der ganz allgemein gehaltene Artikel schilderte die unhaltbaren Zustände im Stellenvermittlergewerbe, unter denen Arbeitnehmer wie Arbeitgeber, Dienstboten wie Herrschaften gleichmäßig zu leiden haben. Er protestierte gegen die Ausbeutung, unter der die Dienstboten durch die im Stellenvermittlerwesen vielfach herrschenden wucherischen Geschäftspraktiken zu leiden haben und schloß mit dem Hinweis auf die von unserem Verband bereits in einigen Städten eingerichteten gemeinnützigen Stellenvermittlungen, die das wirksamste Bekämpfungsmittel gegen die wucherischen Geschäfte innerhalb der gewerbsmäßigen Stellenvermittlung sind. Der Artikel enthält sich jeglicher Angriffe auf Personen, war allgemeiner Natur und bezweckte lediglich zur Wahrnehmung der uns anvertrauten Interessen der Dienstboten auf die unhaltbaren Mißstände der gewerbsmäßigen Stellenvermittlung hinzuweisen und die Bewegung für Beseitigung dieser Stellenvermittlung durch gemeinnützige Arbeitsnachweise zu fördern.

Wir wußten und wissen uns in diesem Bestreben nicht nur mit unseren Mitgliedern, sondern mit allen objektiv Denkenden, selbst mit sonst sehr konservativ gerichteten Politikern und Sozialpolitikern einig. Daß der Artikel bei den Stellenvermittlern nicht gerade Freunde hervorrief, können wir verstehen. Statt aber eine sachliche Bekämpfung zu versuchen, machten sie den Versuch, mit einem Beleidigungsprozeß uns das Recht der freien Rede und Kritik im Interesse unserer Mitglieder zu nehmen. Die beiden schon erwähnten Frauen Feldner und Melk in Hamburg und der Hamburger Verein der Stellenvermittler wurden als Kläger vorgeschoben und verlangten Bestrafung wegen Beleidigung ihrer Personen. Daß es ihnen aber gar nicht auf ihre Person ankam, ging gleich bei Beginn der Verhandlung aus den Ausführungen hervor, die ihr Anwalt zu der richterlichen Anregung machte, den Streit im Vergleichswege zu erledigen. Er verlangte nämlich, daß die Angeklagte den Inhalt des Artikels widerrufen und dem Hamburger Stellenvermittlerverein ein Ehrenzeugnis erklären sollte. Die Angeklagte und ihr Rechtsbeistand, Herr Dr. Herz, Altona, wiesen dieses Ansinnen entschieden zurück. Herr Dr. Herz führte aus, daß lediglich ein Druck auf die Angeklagte ausgeübt werden solle, den in ihrem Artikel eingenommenen Standpunkt für unrichtig zu erklären. Man wollte damit nach außen den Eindruck erwecken, als ob die Angeklagte die Kennzeichnung der Stellenvermittler als vielfach unreelle und skrupellose Geschäftsleute vor dem Gericht nicht aufrechterhalten könne. Von irgendeiner persönlichen Beleidigung der als Kläger hier auftretenden Personen könne gar keine Rede sein. Mit demselben Recht könnten die Stellenvermittler in Krottschin oder in Königsberg sich beleidigt fühlen. Die Richtigkeit dieses Standpunktes wurde durch die Anklagerede des Anwalts der Privatkläger bewiesen. Er verlangte

eine Bestrafung der Angeklagten, weil sie sich in unerhörten Beleidigungen der Stellenvermittler überhaupt und damit auch der Privatkläger ergangen habe. In seinen Ausführungen sang er dann ein Loblied auf die gewerbsmäßigen Stellenvermittler, die die Eigenart jedes Stellungsuchenden viel besser berücksichtigen könnten als der gemeinnützige Stellennachweis. Der Anwalt der Stellenvermittler entrüstete sich besonders darüber, daß der Artikel die Vermittler „Schmaroberbazillus“ nennt, die „im Trüben fischen“ und „skrupellos vorgehen“. Von unserem Anwalt wurde demgegenüber darauf verwiesen, daß die Begründung der Reichsregierung zum Stellenvermittlergesetz fast ebenso scharfe Ausdrücke über die Stellenvermittler enthält. Unser Anwalt führte aus, daß mit demselben Recht, mit dem die Privatkläger die Angeklagte beklagten, sie auch den Verfasser dieser offiziellen Denkschrift verklagen können. Diese Denkschrift siehe sachlich durchaus auf dem im Artikel vertretenen Standpunkt und erkenne ausdrücklich die Klagen wegen übermäßiger Höhe der Gebühren, gewissenloser Ausbeutung der Arbeitnehmer, Benachteiligung der öffentlichen Interessen, für durchaus berechtigt an. Das richtigste Mittel zur Steuerung dieser Auswüchse sei, wie die Reichsregierung ausführt, die Abschaffung des gewerbsmäßigen Stellenvermittlerwesens, die aber leider zurzeit noch nicht durchführbar sei. Nach weiteren juristischen Ausführungen, die darlegten, daß der Artikel überhaupt nicht die Beleidigung einer bestimmten Person enthalte, und daß jedenfalls die Angeklagte als Leiterin des Verbandsorgans der Dienstboten in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe, schloß Dr. Herz mit dem Antrag auf Freisprechung. Unsere Redakteurin erklärte dann, daß sie durch Veröffentlichung dieses Artikels nur ihre Pflicht als Vertreterin der Hausangestellten erfüllt habe. Sie würde sich von dieser Pflicht durch derartige Privatklagen nicht abbringen lassen; die Kläger kenne sie überhaupt nicht.

Das Gericht gelangte nach kurzer Beratung zur Freisprechung, da der Artikel lediglich allgemeine Betrachtungen enthalte und keinerlei persönliche Kränkungen der Privatkläger erkennen lasse.

Vielleicht sehen jetzt die Stellenvermittler ein, daß sie mit dem Veruche, unsere Kritik durch Schöffengerichtsklagen zu unterdrücken, nicht weiterkommen. Solange die Mißstände bestehen, unter denen die Hausangestellten schwer zu leiden haben, solange es Stellenvermittler gibt, die, wie die Denkschrift der Reichsregierung sagt, gewissenlos die Arbeitnehmer ausbeuten, solange erachten wir es nicht nur für unser Recht, sondern sogar für unsere Pflicht, in schärfster Form Kritik zu üben. Diese Kritik ist nicht gerichtet gegen einzelne Personen, sondern gegen ein System, das in seiner Wirkung gegenüber den Dienstboten allerdings als wucherisch bezeichnet werden muß.

200 Mark Geldstrafe für 2 Dutzend Prügeleien.

Aus Bremen wird uns geschrieben:

Im Januar d. J. kam in unser Büro ein junges Mädchen, das von ganz außergewöhnlichen Mißhandlungen zu berichten hatte. Die Arme, der Rücken und ein Teil des Gesichts wiesen blauunterlaufene, geschwollene Striemen auf. Es war ein schrecklicher Anblick, den das 24 jährige, zarte, blasse Mädchen bot.

Ihre Dienstherrin, Frau Bunnenberg, Nordstr. 56, hatte sie mit einem Ofenhaken und einem Wäscheknippel so entsetzlich zugerichtet. Diese Prügelei erduldet das arme Menschenkind seit einhalb Jahren, ohne auch nur einem Menschen eine Silbe zu verraten. Vor dieser Zeit war sie schon einmal ein halbes Jahr bei derselben Herrschaft, hatte dann eine kurze Zeit ihre sterbende Mutter gepflegt und, trotzdem sie in dem ersten halben Jahre Gelegenheit genug gehabt, ihre Dienstherrin kennen zu lernen, doch deren Bitten, wiederzukommen, nachgegeben.

Die Anlässe zur Prügelei waren sehr geringfügig. Zum Fensterputzen warmes Wasser genommen: Prügel und Geldstrafe, Geschirr zerbrechen: dasselbe, irgend etwas vergessen: ebenso, usw., so daß die Herrin an das Mädchen, dessen Körper nie ohne Spuren der Mißhandlungen war, eine große Forderung hatte.

Es war bereits durch eine Bekannte, der Fräulein W. sich schließlich anvertraute, Strafantrag gestellt, aber ihre sämtlichen Sachen waren noch bei der Herrschaft, die herausgeholt werden mußten. Deshalb, und auch, weil wir uns mit den Abzügen nicht einverstanden erklären konnten, suchten wir selbst die Dame auf.

Eine überaus lebenswürdige Frau, die sicher keiner Fliege ein Leid antun konnte, berichtete von den Bosheiten ihres Mädchens. Aus purer Niedertrachtigkeit habe dieses sich in den letzten Tagen von der Treppe herunterfallen lassen, woher die schauerhaften bunten Stellen am Körper stammten, und nun sollte sie, eine so gute und lebenslustige Frau, das getan haben! Freilich, das habe sie ja auch dem Schutzmann gegenüber zugegeben, geschlagen habe sie das Mädchen am letzten Tage mit einem Wäseknüttel, aber nur über den Arm; sie sei aber auch so gereizt worden. Das werde ja ohne uns keine Sühne finden, mußten wir antworten, aber wir verlangten den Lohn für ein halbes Jahr und die Sachen. Außerdem ein Schmerzgeld und den Ersatz von drei Ringen. Die hatte nämlich Frau Bunnenberg zu drei verschiedenen Malen „zur Strafe“ von dem Mädchen aus der Kammer holen lassen und — ins Feuer geworfen. Zwei Ringe waren Gelegenheitsgeschenke der Frau Bunnenberg, vielleicht für Mißhandlungen, einer der Trauring der verstorbenen Mutter des Mädchens.

Natürlich waren alle Angaben erlogen, aber ein Schein wurde uns gezeigt, auf dem von der Hand des Mädchens geschrieben stand: „Wenn ich jetzt meine Arbeit nicht richtig mache, so kann mich Frau Bunnenberg schlagen.“ Marie W. . . .

Freiwillig sei sie mit dem Zettel angekommen, weil sie eingesehen, wieviel Ärger sie ihrer guten Dienstherrin mache.

Auf unsere Forderung wollte Frau W. nicht eingehen. Sie bot erst 10 Mk., dann 100 Mk. und knipfte daran die Bedingung, daß der Strafantrag zurückgenommen werde.

Wir konnten auf beides nicht eingehen, die Sachen aber kamen heraus bis auf einige größere Wäschestücke, Weihnachtsgeschenke der Herrschaft. Dann versuchte Frau W., telephonisch mit uns zu verhandeln. Sie bot uns 150 Mk., versprach uns aber noch Himmel und Erde, wenn wir veranlassen wollten, daß das Mädchen der Wahrheit die Ehre geben würde! Das hatte sie u. G. bisher getan und wir blieben bei unserer Forderung.

Inzwischen war Fräulein W. auch im „Bürgerlichen Volksverein“ gewesen, um Rat zu holen, und hier hatte man Herrschaft und Hausangestellte zur Aussprache ins Büro geladen. Frau W., die vorher schon behauptet hatte, auf dem Polizeibüro habe man sich über die ganze Geschichte amüsiert, sagte, daß der Herr, der im Bürgerlichen Volksverein die Verhandlung geführt, das Mädchen sehr derbe behandelt, sie angefahren habe: „Lügen Sie nicht, sonst geht es Ihnen schlecht!“, und nachdem Frau Bunnenberg erzählt, daß man auch schon vom Verband der Hausangestellten mit ihr verhandelt, welche Forderung man dort gestellt und daß sie bis zu 150 Mark geboten, was aber ihr Mann nicht wissen dürfe, habe sich der „Herr Doktor“ mit 100 Mark zufrieden gegeben, weil sie ja die Schläge auf dem Polizeibüro zugegeben.

Gefragt, warum sie nicht wieder zum Verbands, sondern zum „Bürgerlichen Volksverein“ gegangen sei, habe das Mädchen geantwortet, sie fürchte, daß der Verbandes mit den Herrschaften halte. „Herr Doktor“ habe bemerkt: „Die sind doch immer auf der Seite der Dienstmädchen!“, worauf das Mädchen sehr nachdenklich geworden, aber: „sie hatte ja schon den Verzicht unterschrieben.“

Das alles teilte uns Frau Bunnenberg freundlichst telephonisch mit, wobei sie sehr befriedigt war, soviel Geld gespart zu haben.

Trotz verschiedentlich Aufforderung kam Fräulein W. nicht wieder zu uns und mit großem Bedauern legten wir die Akten über diesen Fall beiseite, in dem wieder eine Hausangestellte Rechte aus der Hand gegeben, einer gewissenlosen Herrschaft zum Vorteil.

Der Strafantrag aber war gestellt und, wenn auch nach langer, langer Zeit, stand Frau Bunnenberg doch endlich am 13. Juli vor dem Schöffengericht.

Der Herr Staatsanwalt, sonst so schneidig in seiner Anklage, beantragte, sehr milde gestimmt, 100 Mk. Geldstrafe. Das Gericht ging aber auf Grund der Zeugenangaben, durch die zwanzigmal Schläge mit der Eisenstange und viermal Schläge mit dem Holzküttel festgestellt wurden, darüber hinaus und verurteilte die Angeklagte, welche die Zwangslage der harmlosen, unerfahrenen Person so brutal ausgenutzt, zu einer Geldstrafe von 200 Mk. event. 20 Tagen Gefängnis.

Die Strafe wird ja glatt gezahlt werden und sicher nicht so schwer empfunden, als das Bekanntwerden dieser rohen Handlungsweise. Ob sie für immer hilft, werden wir vielleicht noch erfahren.

Was aber alle Hausangestellten sich merken sollten, ist der Ausspruch des „Herrn Doktor“ vom Bürgerlichen Volksverein. —

Ja gewiß, wir sind immer auf der Seite von entrechteten Mädchen, denen rücksichtslose Herrschaften Unrecht tun. S. S.

Der Notschrei einer Erzieherin.

Von einer solchen wurden uns die nachstehenden bitteren Erfahrungen ihres Lebens mit der Bitte um Veröffentlichung zugeandt.

In einer der Nummern Ihres Verbandsorgans sind die Hausangestellten „Hausflaben“ genannt worden, und ich wüßte in der Tat keine Benennung, die zutreffender und bezeichnender wäre für diesen Stand. Da gibt es Eltern, die sich sträuben, ihre Töchter in einer Fabrik oder in der Konfektionsbranche tätig sein zu lassen, weil behauptet wird, die Mädchen würden alsdann nicht geachtet. Nun habe ich aber in den langen Jahren, in denen ein widriges Geschick mich zwingt, meine Dienste anderen Leuten zu widmen, vergebens nach jener Verächtlichkeit gesucht, deren sich billigerweise jeder anständige Mensch erfreuen sollte, der in der Gesellschaft einen nützlichen Platz einnimmt. Schon beim Engagement, oder besser gesagt, vor demselben, beginnt die Herrschaft den Angestellten in spe ihr Uebergewicht fühlen zu lassen. Es fällt der Hausfrau, die ein Mädchen, eine Erzieherin oder Stütze engagieren will, nicht ein, die Betreffende etwa schriftlich über ihre eventuellen demnächstigen Obliegenheiten in dem Hause aufzuklären oder ihr Auskunft über Gehaltsbewilligung, Antrittstermin usw. zu geben, sondern man erhält auf ein etwaiges Inserat, dem die höfliche Bitte um nähere Angaben beigelegt war, nur die lakonische Aufschrift: „Stellen Sie sich bei mir vor.“ — Die Anrede „Geehrtes Fräulein“ und das Wort „Achtungsvoll“ am Schlusse fehlen gänzlich.

Welchen Eindruck muß eine solche Aufschrift auf den Gebildeten, z. B. auf eine Erzieherin wohl hervorbringen, die gehalten ist, ihren Zöglingen Anstand und gute Umgangsformen beizubringen? Die nämliche Mutter, welche letzteres mit Nachdruck von ihrem Fräulein beansprucht, verlegt selbst die elementarsten Regeln der Höflichkeit, indem sie einen fremden Menschen, der noch keineswegs zu ihren Untergebenen zählt, in jener nachlässigen Weise anspricht, die ihm wahrscheinlich zum Bewußtsein bringen soll, daß die Dame den zukünftigen Untergebenen nicht für voll ansieht, weil er sich um ein Engagement beworben hat. Daß die „Dame“ sich damit selbst ein Destimonium paupertatis ausstellt, kommt ihr natürlich nicht in den Sinn. Sie kann aber nicht verhindern, daß es der zukünftigen Angestellten in den Sinn kommt und ihren Respekt gewaltig vermindert, noch ehe eine mündliche Rücksprache stattgefunden hat.

Die Stellungsuchende ist leider, da die Auswahl an vakanten Stellen nur gering ist, gezwungen, sich an Ort und Stelle zu begeben. Sie fährt nach Steglitz, nach dem Grunewald, nach Wannsee hinaus, um erst dort zu erfahren, was ihr leicht auf dem Wege des schriftlichen Verkehrs hätte mitgeteilt werden können, nämlich: daß die Hausfrau das Gehalt nicht zahlt, welches beansprucht wird, daß der Antrittstermin noch weiter wie weit hinausliegt, daß die Forderung der Herrschaft das Maß dessen, was die Anzustellende für ihre Bezahlung zu leisten gedenkt, bei weitem übersteigt usw. Oder die Hausfrau gestattet es sich, zu der von ihr selbst zur Besprechung gewählten Zeit gar nicht zu Hause zu sein. „Fahrvergütung ist nicht“, wie der Berliner sagt. Es ist das Recht des Reichen, sich ein paar aufklärende Zeilen auf dem Papier zu sparen und den Stellungslosen, der mit jedem Pfennig rechnen muß, zu veranlassen, weite Touren zu Wagen und zu Fuß zu machen, um endlich, falls es der Herrschaft belieben sollte, zur angegebenen Sprechstunde anwesend zu sein, von ihr zu erfahren, daß sich der Platz für ihn — nicht qualifiziert. Daß der Arbeitslose sich dabei sein Schuhwerk zerreißt und das Geld, für welches er eventuell einmal hätte zu Mittag essen können, nutzlos verfährt, das kommt den braven Herrschaften, die stets nur an die höchste mögliche Bequemlichkeit denken, natürlich wiederum nicht in den Sinn. Erst kürzlich erhielt ich von solch einer „Herrschaft“ einen von Hohn und Spitzfindigkeiten triefenden Brief, weil ich, der Vorstellung vorangehend, auf Mitteilung der wertvollen Details bestand.

Hat die Erzieherin, denn von einer solchen möchte ich hier sprechen, endlich eine Stellung angenommen, dann wird ihr von der Dame des Hauses meist sehr bald auf noch drastischere Weise klargemacht, daß „Anigges Umgang mit Menschen“ in den meisten Familien eine unbekannte Größe ist. Der Unterschied zwischen der Hausfrau und dem Fräulein, welcher gar nicht genug betont werden kann, besteht zwar nur im Portemonnaie, und dieser Unterschied wird sehr häufig einzig und allein von dem Umstand hergeleitet, daß die Vorfahren der Hausmonarchin in geschäftlicher Hinsicht keine Skrupel kannten; aber gleichviel, diese ist Herrin und jene Dienerin. Es schadet nichts, daß die Erziehung des Fräuleins recht oft eine bessere war als die der Prinzessin. Die Hausfrau behandelt das Fräulein mit beleidigender Nichtachtung, erwidert ihren Gruß kaum oder gar nicht, legt ihr bei der Ausübung ihrer Berufspflichten Gegenminnen, tritt ihr bei der Ausführung selbst gewünschter Maßnahmen entgegen, spricht verächtlich mit den Diensthofen und den Kinder über „das Fräulein“ und untergräbt deren Autorität bei den Zöglingen dadurch, daß sie die notwendigen Anordnungen der Erzieherin annulliert und letztere dann doch wieder für alle hieraus resultierenden Unzuträglichkeiten verantwortlich macht. Dafür hat das Fräulein aber auch einen Vorteil. Es genießt nämlich „Familienanschluß“. Das heißt, es „darf“ bei Tisch miteffen und sich entweder

selbst mit dem bedienen, was die übrigen Teilnehmer an der Mahlzeit übrig gelassen haben, oder sie wird von der Gnädigen höchst eigenhändig bedient, d. h. die Portionen werden ihr vorgelegt und fallen dann meist so „reichlich“ aus, daß das Fräulein mit hungrigem Magen vom Tisch aufsteht und die Dienstmädchen beneidet, die sich in der Küche wenigstens satt essen und des Nachts schlafen können, welche Vergünstigungen der Erzieherin nur in sehr beschränktem Maße zuteil werden. Auch „darf“ die Gouvernante alles etwa Vergessene herzuholen und bei Tisch so lange für das Wohl der Kinder und die Befriedigung ihrer Quängereien sorgen, bis ihr selbst die Mahlzeit fast geworden ist. Sehr oft muß so ein armes Kinderfräulein für einen verhältnismäßig sehr geringen Lohn Hausmädchen, Ausbesserin, Kammerjungfer und Lehrerin in einer Person sein; denn die Dame muß „sparen“, d. h. es wird auf diese Weise eine über das Maß des Gewöhnlichen hinausgehende Mehrausgabe für die Putzmamsell, den Konditor und andere Vergnügungen der Gnädigen auf ihrer Leute Kosten wieder hereingebracht. Für ihre Vielseitigkeit wird die Erzieherin dann schließlich beim Abgang von der Hausfrau, die es doch nicht wagt, ihr angesichts der Tatsachen ein schlechtes Zeugnis auszustellen, bei etwaiger mündlicher Nachfrage noch tüchtig heruntergeputzt, wodurch dann natürlich die ohnehin sehr selten und schwer zu erlangenden Stellen noch schwerer zu kriegen sind. Diese mündliche Nachfrage! Die vorgelegten, polizeilich bestätigten Zeugnisse genügen natürlich nicht. Es könnte ja doch noch was besonderes an der Person auszufehen sein, und die „Herrschaften“ verstehen einander. Es ist auch gar nicht, daß man erfahren möchte, ob die Betreffende in ihrem Fache tüchtig und brauchbar ist. O nein. Die Herrschaften verstehen vielfach leider selbst von allem so wenig, daß Untüchtigkeit wirklich gar kein großes Hindernis wäre. Solche eine Nachfrage heißt zu deutsch: „Ist die Person auch wohl geduldig und lammfromm, oder sagen wir gleich: hündisch genug, um alle meine Schikanen und unberechtigten Launen und diejenigen meiner Kinder zu ertragen, ohne mit der Wimper zu zucken, und um meine von keinerlei Urteil, Erfahrung oder Sachkenntnis getriebene Kommandogewalt genügend zu würdigen und zu respektieren? Oder gehört sie etwa gar zu den Unbequemen, die sich manchmal Gegenvorstellungen erlauben und klüger sein wollen als wir?“ Ein Zucken der Wimpern oder der Achselpartie von seiten der alten Prinzipalität genügt dann in der Regel, um den fluchtartigen Rückzug der neuen zu bewirken. Es ist das Freimaurerzeichen, an dem Gleichgesinnte sich erkennen. Das arme Fräulein, möge sie nun Stütze, Erzieherin, Gesellschafterin oder sonst wie heißen, würde nun wohl an dem Handel nicht viel verlieren, denn sie wäre ja doch nur von dem Regen in die Traufe gekommen. Aber das teure Leben, das bittere Muß! Jeder Tag kostet sie ihre mühsam ersparten Groschen. Längst ist bereits jede Illusion für sie untergegangen, jede Lebensfreude dahin. Doch sie muß immer wieder von vorn anfangen (wenn sie nicht zum Geschlecht der Kaulquappen gehört, die sich durch „Schweißwedeln“ fortbringen), muß immer wieder von neuem beginnen, mit dem mühseligen Erwerb von Haus zu Haus, unter tausend Demütigungen und Qualen. Ausichtsloser Versuch vorwärts zu kommen! Ihr Haar ergraut und ihre Kräfte schwinden bei dieser Danaidenarbeit, die nie gelingen wird, so lange unsere Hausfrauen, oder besser gesagt, Hausdrachen in ihrer Majorität dieselben bleiben, nämlich: bissig, hochfahrend, beschränkt und ungerecht. Und ihnen zu dienen ist der Hausangestellten Menschenlos. Am Ende ihrer Laufbahn stehen sie meist ebenso armseelig da, wie zum Beginn derselben. Nichts haben sie erreicht, nur bittere Erfahrungen gesammelt. Arme Hausflaven.

Bei Alschinger.

Eine vor der 145. Abteilung des Schöffengerichts Berlin-Mitte verhandelte Privatbeleidigungsklage lieferte den Beweis, daß gewisse Arbeitgeber noch immer der Ansicht sind, die in ihren Diensten stehenden Arbeiter sind ihre Lohnsklaven, denen sie alles bieten können.

Zwei Dienstmädchen waren seit vielen Jahren bei der Firma Alschinger als sogenannte Nachtmädchen in Arbeit. Vor einiger Zeit wurde den Mädchen von dem Geschäftsführer eine Arbeit aufgetragen, die in keiner Weise zu ihren Obliegenheiten gehörte. Als die Mädchen sich weigerten, diese Arbeit zu verrichten, geriet der Geschäftsführer in großen Zorn und sagte:

„Ihr seid alles dreckige Weiber, verfluchte faule Mistviecher, Dreckschweine und alte Kamele.“

Der Gastwirtsgehilfenverband, dem die Mädchen als Mitglieder angehören, veranlaßte die Anstrengung der Privatbeleidigungsklage gegen den Geschäftsführer. In der unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsrats Karwinfel stattgefundenen Schöffengerichtssitzung gab derselbe folgende Erklärung ab:

„Ich bedaure, daß ich mich in der Erregung zu der infrimierten Äußerung habe hinreißen lassen. Ich bitte die Klägerinnen um Entschuldigung und verpflichte mich, sämtliche gerichtliche und außergerichtliche Kosten, einschließlich der den Klägerinnen erwachsenen Rechtsanwaltskosten, zu bezahlen.“

Darauf zogen die Klägerinnen auf Anraten ihres Rechtsbeistandes die Klage zurück. — Wie wäre es wohl ausgelaufen, wenn die Mädchen den Herrn so beschimpft hätten?

Eine gute Herrschaft.

Sie erwartete mich auf dem Hauptbahnhofe der süddeutschen Stadt, und wir begrüßten uns herzlich. Vor fünf Jahren war sie noch ein kleines, festes Tippfräulein, jetzt aber eine junge Frau und Mutter von zwei Kindern. Etwas verändert hatte sie sich wohl, aber eher zu ihrem Vorteile, wie ich gern feststellte.

„Gib doch Deinen Koffer ab,“ sagte sie, „Dieschen kann ihn nachher holen.“

„Welches Dieschen?“

„Nun, mein Dienstmädchen! Ich habe wirklich eins. Weißt Du, die Kinder! Und dann meinte der Doktor, meine Lunge und meine Nerven wären angegriffen.“

„Du brauchst Dich doch nicht zu entschuldigen; wenn Ihr nur die Mittel habt.“

„O ja, Alfred ist jetzt Geschäftsführer und verdient viel Geld.“ Und sie rechnete mir mit Stolz vor, welches Einkommen sie hatten.

„Aber das Mädchen hat es gut bei uns. Der Lohn ist hier hoch, viel Arbeit ist in unserem kleinen Haushalt nicht, und wenn sie Sonntags gehen will, braucht sie nur zu sagen.“

„Das ist hübsch von Dir,“ lobte ich, und dann waren wir auch schon in dem kleinen Heim mit der wenigen Arbeit angelangt.

Auf das Klingeln tauchte Dieschen aus einem stockdunklen Flur in dem Türrahmen auf, auf dem Arm die schreiende Kleinste der Familie, am Hocke hängend die um kaum ein Jahr ältere andere Tochter des Hauses.

„Haben Sie alles zum Mittagessen besorgt?“ fragte die Hausfrau und stellte dann mit einem Blick fest, daß nichts besorgt war.

Um ihr niedliches Näschen bildete sich eine böse Falte, und als Dieschen auf die Kinder hinwies, die sie abgehalten hatten von jeder Arbeit, sagte die Herrin nur: „Schon gut, ich weiß ja!“ Aber der Ton machte die Musik.

Meine kleine Freundin legte nun ab, band eine große Schürze um und sah nun erst ganz hausfraulich entzückend aus. Bald kommandierte sie denn auch lustig drauf los: „Dieschen, setzen Sie Wasser auf! Dieschen, schälen Sie die Kartoffeln! Nein, Dieschen, erst holen Sie mal Reis. Aber schnell.“

„Erna mitgehen,“ meldete sich die Kleinste.

„Nein, Du bleibst hier,“ bestimmte die Mutter.

Erna fing darauf ein schreckliches Heulen an, in das Gertrud einstimmte. Jetzt wollten sie beide mit Dieschen. Und sie legten ihren Willen durch.

„Wo Dieschen nur so lange bleibt?“

„Aber sie hat doch die Kinder mit,“ wandte ich ein.

„Ach, die bleibt immer so lange; ich mach mir meine Arbeit überhaupt bald wieder allein. Der Ärger!“

Endlich kam Dieschen, und die Vorbereitungen zum Mittagessen nahmen ihren Fortgang. Bald stellte sich heraus, daß Del fehlte. Dieschen mußte Del holen. Sie kam zurück, und die junge Frau bemerkte, daß Suppengrün fehlte. Dieschen ging und holte das Notwendige. Einige Eier könnte ich auch brauchen. Dieschen ging zum dritten Male und holte Eier.

Ich dachte mir: Wenn die Arbeitseinteilung in allen Einrichtungen hier so methodisch ist wie die Einkaufsweise, dann braucht sich Dieschen über ein „Zuwenig“ an Arbeit wahrhaftig nicht zu beklagen.

Während der Mittagszeit erschien der Hausherr; die Kinder und Dieschen aber gingen in ein Nebenzimmer, damit der Papa Ruhe hatte. Und nachmittags gingen wir aus, Dieschen blieb mit den Kindern daheim.

Am nächsten Morgen fragte mir die junge Frau, daß Dieschen bei der Rückkehr der Herrschaft nicht in der Wohnung war, sondern bei Leuten im Nachbarhause. „Ich habe ihr aber den Mariß geblasen,“ setzte sie stolz hinzu. Es war Sonntag und der Hausherr wollte Zigarren rauchen. Seine Sorte. Dieschen mußte zum Tabakhändler und brachte irrtümlich Zigaretten. Dieschen ging zum zweiten Male, aber der Händler hatte ihr nicht die „richtigen“ gegeben, weshalb sie den Weg zum dritten Male machen mußte.

Wir gingen dann, und Dieschen blieb mit den Kindern in der unordentlichen Wohnung und mit der ganzen Abwäsche zurück.

„Geben sie auf die Kinder acht, und bringen Sie alles in Schutz; wir wollen es uns heute abend hier gemütlich machen,“ sagte der Hausherr, und Madame setzte hinzu: „Rühren Sie die Hände, Zeit genug haben Sie ja.“

Wir gingen den Neckar entlang, fährten ein und freuten uns des schönen Tages, der Tausende und aber Tausende hinausgelockt hatte ins Freie. Der Klieder blühte und duftete. Kinder spielten in den Anlagen, Liebesleute gingen Arm in Arm oder Hand in Hand, aus den Gartenwirtschaften lockte die Musik, daheim aber plagte sich Dieschen mit zwei ungezogenen Rangen und einem liederlichen Haushalt ab.

Wegen einer Kleinigkeit gerieten die Ehegatten aneinander, und wir traten den Rückweg frühzeitig an.

Die Kinder schliefen, es war auch alles ausgeräumt, nur in der Anrichte stand das Mittagsgeschirr noch ungereinigt. Vergeblich entschuldigte sich Lieschen mit den Kindern und den anderen Arbeiten; sie bekam einen Einschnitzer, daß die Wände dröhnten, und als Erziehungsmittel erhielt sie den Auftrag, die Arbeit noch zu verrichten, was gegen 11 Uhr nachts geschehen war. Und seit morgens 6 Uhr war Lieschen auf den Beinen. Das ging so Tag für Tag und Woche für Woche.

Sie reiste am nächsten Tage ab. Nicht ohne meiner kleinen Freundin meine Meinung zu sagen.

„Aber was willst Du denn,“ antwortete sie, „Lieschen hat es doch gut bei uns. Der Lohn ist hoch, viel Arbeit ist in unserem kleinen Haushalt nicht, und wenn sie Sonntags gehen will, braucht sie's nur zu sagen!“

„Weiß Gott, das habe ich mit eigenen Augen gesehen. Lebwohl.“ Und mein Zug dampfte ab.

Wir selbst und die anderen.

Wie oft haben wir schon beieinander gestanden und haben uns unser Leid geklagt. Tapfer schmähten wir über den Stolz der Großen und ihren Uebermut und überlegten hin und her und her und hin, wie wir uns helfen könnten und wie es gehen müßte. Und wie bald waren wir uns klar darüber: Wenn sie alle so wären wie wir, ja dann! Aber die anderen! Die wollen nicht, und weil sie beiseite stehen, darum fangen wir gar nicht erst an. Denn es hat ja doch keinen Zweck.

Na, liebe Anna, Marie, Gretchen und Auguste, das ist der große Fehler der Kleinen in der Welt — das Schauen nach den anderen. Wie weit wäre die Menschheit noch zurück, wenn immer nur der eine sich nach dem anderen gerichtet hätte. Und um wieviel könnte die ganze Menschheit voran sein, wenn es nicht noch die Vielzuwiesenen gäbe, die sich auf die anderen berufen.

Mit dem Hinweis auf die anderen bemänteln wir nur unsere eigene Feigheit oder die Unlust, etwas zu tun, und außerdem steckt darin eine ansehnliche Menge Hochmut. Jawohl, Hochmut, Dünkel, Ueberhebung! Denn woher wissen wir denn, daß die anderen weniger einsichtig, weniger mutig, minder opferbereit und klug sind als wir? Das können wir doch erst erproben durch einen Versuch. Solange wir den nicht gemacht haben, steht nur fest, daß sich auch die anderen nur auf die anderen berufen.

Also gehen wir mit gutem Beispiel voran. Zuerst müssen wir selbst den großen Schritt tun in die Gemeinschaft, in die Organisation. Erst dann können wir mit Erfolg bei den anderen werben. Ihre schwerste Waffe haben wir ihnen aus der Hand geschlagen, denn wir selbst können uns ihnen vorstellen als solche, die nicht mehr zu den „anderen“ gehören.

Man sagt unserem Stande nach, daß er eine besondere Vorliebe für das zweierlei Luch habe, in dem unsere Soldaten stecken. Nun, wir wollen darüber nicht streiten. Aber wir selbst sollten etwas vom Soldaten lernen: Den Mut des Vorangehens. Das würde eine traurige Kumponei sein, wenn immer der eine erst sehen wollte, ob der Nebenmann mitmarschiert. Nein, jeder einzelne muß sich als der Berufene fühlen, der die anderen mitreißt, sie begeistert. Solche Soldaten siegen.

So hat es auch die Arbeiterschaft gemacht. Aus den einzelnen, die nicht nach den anderen sahen, sind im Laufe von wenigen Jahrzehnten Millionen geworden, die in Reih und Glied marschieren als treue Kameraden, die sich nicht verlassen in Not und Gefahr. In unzähligen Kämpfen um Lohn, kürzere Arbeitszeit, anständige Behandlung sind sie Sieger geblieben und haben den Hochmut der Reichen gedämpft. Wir können das auch, obgleich es uns schwerer wird, denn wir stehen nicht in großen Massen in Fabriken und Werkstätten, sondern vereinzelt in vielen Haushalten. Aber ist das ein Grund zu verzagen? Im Gegenteil, es muß ein Aufsporn sein, mit doppeltem Eifer zu werben unter den anderen, die noch abseits stehen. Aus Herz wächst uns, was wir uns in saurer Arbeit erworben haben. Das leicht Erreichte wird weniger geschätzt. Freilich ohne Enttäuschungen gehts nicht ab. Oft stürzt ein, was mit Mühe aufgebaut wurde, und wo wir Treue und Verständnis zu finden hofften, sehen wir Kleinmut, Egoismus, Kahnenflucht. Nichts aber ist verloren, wenn wir selbst treu bleiben und uns nach den anderen nicht richten. Ganz ergebnislos war unsere Arbeit nie. An anderer Stelle, in kürzerer oder längerer Zeit, fahst vielleicht Wurzel, was wir auf dürrer Boden eeläst wähten. Wir selbst aber gehen an die Arbeit wie die fleißige Spinne, die immer von neuem ihr Netz webt, mögen die anderen es noch so oft zerstören.

Von der Weltausstellung des graphischen Gewerbes.

In Leipzig, der Zentrale des Buchgewerbes, haben Interessenten eine Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik veranstaltet, die die Entwicklung dieses Gewerbes nebst

allem, was damit zusammenhängt, veranschaulicht. Sie bringt zur Darstellung die heutigen Leistungen auf dem Gebiete des Buch- und Steindruckes, der Buchbinderei, des Reklamewesens usw. der verschiedenen Länder, neben Erzeugnissen früherer Zeiten. Größtes Interesse werden zweifellos die riesigen Maschinenhallen auslösen. Die Technik hat in den letzten 20 bis 30 Jahren eine vollständige Umwälzung der Hilfsmittel vorgenommen, deren sich das Buchgewerbe bedienen muß. Keppelt vor den Erfindungen des Menschengesistes muß jeden überkommen, der neben der alten Papiermühle die modernste riesenhafte Papiermaschine in Tätigkeit sieht, der beobachtet, wie die neueste Rotationsmaschine eine 96seitige Zeitung in Tausenden von Exemplaren pro Stunde druckt, schneidet, faltet und die Beilagen ineinandergesteckt, firt und fertig herausbringt. An solchen Orten denkt der Besucher unwillkürlich an den Ausspruch des großen griechischen Weisen vor 2000 Jahren, der das Ende der Sklaverei für die Zeit prophezeigte, in der die Werkzeuge sich selbst bewegen.

Das letztere ist heute der Fall, aber die Sklaverei besteht noch, wenn auch in etwas anderem Sinne als damals. Leider hat jede Erfindung, wenn auch nur vorübergehend, Schädigungen für Arbeiter und Arbeiterinnen im Gefolge, die keine Beschäftigung mehr finden können. Trotzdem bietet die technische Entwicklung erst den durch schwere körperliche Arbeit in Anspruch genommenen Menschen Gelegenheit, auf höhere Kulturstufe zu gelangen. Allerdings nur mit Hilfe ihrer Organisationen, die gerade im Druckgewerbe sich zu einem Machtfaktor entwickelt haben. Alle Organisationen des graphischen Berufes, die Verbände der Buchdrucker, Steindrucker und Lithographen, Buchbinder, Notensetzer und der Buch- und Steindruckereihilfsarbeiter und -arbeiterinnen bieten den Ausstellungsbesuchern durch ihre Sonderausstellungen ein Bild ihrer Leistungen und den Beweis, daß sie imstande gewesen sind, auch den zu Tausenden im Gewerbe beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen Anteil an der Entwicklung des Gewerbes zu sichern. Zusammenfassend drückt das, was die Organisationen für die im Beruf tätigen Personen bedeuten, das Monument des Verbandes der Deutschen Buchdrucker aus und der ihm eingemeißelte Spruch:

Fest wie ein Fels im wilden Meer
Steht der Arbeit gewaltiges Heer.

gha.

Klassenkampf!

Klassenkampf! Wie es den Spießer gruselt bei diesem Worte! Im Geiste sieht er dabei Bomben fliegen und Säbel durch die Luft sausen. Keine Ahnung hat er von der sittlichen Pflicht des Kämpfens und der Art des Klassenkampfes. Im bitteren Wut und weltfremdem Unverstande sitzt er da, dieser Mensch ohne ein fühlendes Herz und lebendiges Hirn, und ist nicht imstande zu erfassen, daß sich da um ihn herum in dem Klassenkampfe ein Kampf abspielt, wie ihn die Welt zukunftsweertiger noch nie gesehen hat.

Auch früher hat es Kämpfe gegeben. Von um so größerem Werte für die Entwicklung war der Kampf, je mehr Organisation er aufwies. Als in der Urzeit das eine Wesen das andere bekämpfte, da förderte auch dieser Kampf die Entwicklung durch den Sieg des Zukunftswertigeren. Doch war der Erfolg nicht so groß wie später, als diese und jene Wesen sich verbänden und gemeinsam die anders gearteten bekämpften. Und je größer der Zusammenschluß der Kämpfenden wurde, um so mehr wuchs die Entwicklung.

Der moderne Klassenkampf, wie er von den freien Gewerkschaften in ihrer Gesamtheit gekämpft wird, stellt den Kampf, dieses notwendige Entwicklungsleben, in seiner vollendetsten Form dar. Er ist darum für alle Notleidenden und Unterdrückten wegen dieser seiner Natürlichkeit nicht nur sittliche Pflicht. Sein Erfolg wird das Höchste darstellen, das es gibt: Gerechtigkeit. Wenn das Proletariat sich zum Klassenkampf zusammenschließt, so wird es damit zum Kulturträger vollendetster Art. Es gibt nichts von durchgreifenderem Werte und tieferem Gehalte als den proletarischen Klassenkampf.

Etwas zum Nachdenken.

2613 Mark Gewinn pro Arbeiter!

Die Köln-Rottweiler Pulverfabriken verdienen im letzten Jahre 4,5 Millionen Mark nach Abzug der auf 1,6 Millionen Mark bemessenen Abschreibungen. Als Dividende werden 3,3 Millionen Mark verteilt, 260 701 Mk. bekommt der Aufsichtsrat. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter und Beamten betrug 2316. Within entfallen auf den Kopf:

2613 Mk. Gewinn,

1425 Mk. Dividenden,

112 Mk. Aufsichtsratsantennen.

Die Dividende ist also größer als die Summe der gezahlten Löhne.

Mitteilungen des Zentralvorstandes

Zur dringenden Beachtung!!

Alle Zuschriften, die für den Zentralvorstand bestimmt sind, müssen in Zukunft an Frau Luise Rähler, Berlin, Engelufer 21, adressiert werden. Alle Geldsendungen an Fräulein G. Hanna, Berlin, Engelufer 15 IV, und alle Zuschriften für das „Zentralorgan“ an Wilhelmine Rähler, Steglitz-Berlin, Hardenbergstr. 4.

Unsere Kolleginnen und alle, die uns was zu schreiben haben, müssen diese Adressen streng innehalten, da sonst die Post Schwierigkeiten mit dem Ausbändigen der Postfächer macht. Auch sei aufs neue auf die richtige Frankierung der Sendungen verwiesen: Briefe über 20 Gramm müssen mit 20 Pf. frankiert werden.

Kolleginnen, bedenkt, daß Strafporto weggeworfenes Geld ist.

S. M.: Luise Rähler.

Aus unseren Auskunftsstellen

Bergeedorf. Zur Rechtsprechung in Streitsachen zwischen Herrschaften und Dienstboten. Das Dienstmädchen M. war bei dem Kaufmann Specker hierseits seit drei Jahren im Dienst. Am 1. Juni kündigte das Mädchen zum 1. Juli 1914. Nach der Kündigung konnte das Dienstmädchen der Dame des Hauses nichts mehr recht machen. Es kam daher zu Auseinandersetzungen. Am 5. Juni verlangte das Mädchen ein Zeugnis, um sich anderweitig wegen einer Dienststelle vorstellen zu können. Es erhielt ein solches mit dem Vermerk, daß es sich nur in der ersten Zeit zur Zufriedenheit der Herrschaft geführt habe. Damit war das langjährige Dienstmädchen selbstverständlich nicht zufrieden und es richtete an Frau Sp. die Frage, ob es nicht ein besseres Zeugnis verdient habe. Hierauf erfolgte ein kategorisches „Nein“. Das Mädchen, darüber aufgeregt, zerriß das Zeugnis und warf es fort. Hierin wurde ein ungebührliches Betragen des Dienstmädchens seitens der Herrschaft erblickt und es erfolgte sofortige Entlassung. Das Dienstmädchen erhob wegen unberechtigter sofortiger Entlassung Klage beim Bürgermeister der Stadt Bergeedorf und beantragte 41,50 Mk. Entschädigung wegen entgangenen Lohnes und Beförderung bis zum 1. Juli. In dem Termin behauptete nun Beklagter, daß Klägerin ein von der Ehefrau des Beklagten erhaltenes Zeugnis vor ihren Augen in Fetzen zerissen und diese ihr vor die Füße geworfen habe mit den Worten: „Wenn Sie eine Dame wären, die Charakter besäße, würden Sie einem Mädchen, das bereits drei Jahre bei Ihnen im Hause war, ein solches Zeugnis nicht anbieten.“ Damit hat das Dienstmädchen nach Ansicht des Beklagten und des Herrn Bürgermeisters sich eines ungebührlichen Betragens schuldig gemacht, und ihre Entlassung war nach § 21 der Hamburgischen Dienstbotenordnung gerechtfertigt.

Auf die Erklärung der Klägerin, die in ihrer Klageschrift darlegte, mit: „gemeines, freies Mädchen“ von der Frau des Hauses betitelt worden zu sein, auf die Hinweise, daß es doch ebenso sonderbar erscheine, nach dreijähriger Dienstzeit und nach erfolgter Kündigung plötzlich schikaniert zu werden, wie daß die Wahrnehmung, daß sie sich nicht mehr zur Zufriedenheit führe, erst nach der Kündigung von der Herrschaft gemacht worden sei, auf alles das wird im Urteil nicht reagiert. Ungebührlich betragen darf sich allem Anschein nach nur die Herrschaft, doch der Dienstbote kann sofort entlassen werden. Dieser Fall zeigt wieder recht deutlich, wie rechtlos die Dienstboten sind, und wie notwendig es gerade für Dienstboten ist, sich zu organisieren, aber nicht in den Kaffeefränzchenvereinen der Hausdamen, sondern im Verbands der Hausangestellten. Anschließend hieran ersuchen wir unsere Kolleginnen, recht eifrig für Gewinnung neuer Mitglieder, für Aufklärung der uns noch fernstehenden Dienstmädchen, Wasch- und Scheuerfrauen einzutreten. Je geringer die Zahl der Indifferenten, je größer der Einfluß unseres Verbandes bezüglich Verbesserungen der Dienst- und Arbeitsverhältnisse.

Gleichzeitig machen wir unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß ab 1. August die Stellenvermittlung unter Zugrundelegung eines Dienstvertrages vollzogen wird, wodurch unseren Mitgliedern weiter Garantien für zeitgemäße Bezahlung und gute Behandlung gegeben werden wird. Wir ersuchen daher unsere Mitglieder, unseren Arbeitsnachweis, der sich im Lokale „Johns Gesellschaftshaus“ befindet, fleißig zu benutzen und Nichtmitglieder auf denselben hinzuweisen. Rat und Auskunft wird ebendasselbst Mittwoch und Donnerstags von 5 bis 7 Uhr abends unentgeltlich erteilt.

H. K.

Aus unseren Ortsgruppen

Berlin. Am Donnerstag, den 9. Juli, fand unsere gutbesuchte Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Quartalsbericht. 2. Vereinsangelegenheiten. Zu Punkt 1 der Tagesordnung berichtete an Stelle der verhindert erschienenen Kollegin Buch die Kollegin Knappe; Es haben in diesem Vierteljahr 5 Vorstandssitzungen, 1 Zusammenkunft mit dem im Vorwärtsbetriebe beschäftigten Reinmachefrauen, 1 Versammlung mit den in der Konsumgenossenschaft beschäftigten Reinmachefrauen, 3 Mitgliederversammlungen, 2 öffentliche Versammlungen, 5 Ausflüge und 1 Lichtbilderortrag stattgefunden. Die öffentlichen Versammlungen erfreuten sich eines guten Besuches. Als Thematika wurden behandelt: „Die Krankenkassen“, Referentin

Kollegin Hanna; „Die Kostgeldfrage“, Referent Herr Georg Davidsohn. Zwei Mitgliederversammlungen mußten wegen schlechten Besuches ausfallen. Der Lichtbilderortrag erfreute sich eines guten Besuches, dagegen kann von den Ausflügen berichtet werden, daß alle recht rege Beteiligung zu verzeichnen hatten.

Den Kassenbericht gab Kollegin Lungwitz:

Einnahme:		Hauptkasse:		Ausgabe:	
	Mk.	Mk.		Mk.	Mk.
85 Eintrittsgelder à 20 Pf.	17,—		Rechtschutz	77,85	
1847 Beiträge à 25 Pf.	461,75		Krankengeld	372,80	
2 Duplikate à 10 u. 20 Pf.	0,30		An die Hauptkasse abgeliefert	28,40	
Summa	479,05		Summa	479,05	

Einnahme:		Lokalkasse:		Ausgabe:	
	Mk.	Mk.		Mk.	Mk.
Bestand vom vorigen Quartal		919,54	Druckfachen	41,10	
85 Eintrittsgelder à 20 Pf.	25,50		Speisen	24,63	
1847 Beiträge à 25 Pf.	461,75		Referate	71,50	
1847 Ortszuschläge à 10 Pf.	184,70		Bewaltungskosten:		
Sonstige Einnahmen	56,94	730,89	a) persönliche	526,73	
Summa	1648,43		b) sächliche	117,56	
Hauptkasse	479,05		Beiträge zum Gewerkschafts-		
Summa	2127,48		tarifell	195,20	
			Sonstige Ausgaben	42,90	
			Summa	1019,62	
			Bestand der Lokalkasse	628,81	
			Summa	2127,48	

Mitgliederbewegung:

Bestand vom vorigen Quartal	894 Mitglieder
Eingetreten	85 „
Zugezogene und Uebertritte	7 „
Zusammen	996 Mitglieder
Austritt erklärten	55 „
Mangels Zahlung gestrichen	30 „
Bestand	901 Mitglieder

Im weiteren wurde bekanntgegeben, daß in Zukunft die Zeitung wieder durch die Post den Mitgliedern zugestellt werden soll.

Bergeedorf. Am Sonntag, den 5. Juli, fand unsere Tour nach Sitt statt. Es beteiligten sich 25 Mitglieder. Zuerst fuhren wir bis Reinbeck, dann ging es zu Fuß nach Sitt. Bei dem Gastwirt Herrn Niemann feierten wir ein und tranken Kaffee. Dann ging das Tanzen los. Es war sehr schön dort und die Kolleginnen haben sich tadellos amüsiert. In der Nähe haben wir einen Luftballonabstieg mit angesehen. Um 9½ Uhr gings mit Gesang nach Bergeedorf. Zwei Stunden sind wir durch den schönen grünen Wald marschiert. Für August haben wir uns vorgenommen, die Lüneburger Ortsgruppe zu besuchen.

Anna Krüger.

Die am 12. Juli stattgefundene Mitgliederversammlung war sehr schwach besucht, so daß wir die Tagesordnung nicht voll erledigen konnten. Die Kollegin Frau Schmidt verlas die Abrechnung vom 2. Quartal: Die Einnahme der Hauptkasse beträgt 93,50 Mk., die Ausgabe an Krankengeld 19,20 Mk. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 282,02 Mk., eine Ausgabe von 116,83 Mk. Darauf wurde ein Festkomitee zu unserem geplanten Vergnügen gewählt. Die übrigen Punkte mußten wegen des schlechten Besuches bis zur nächsten Versammlung vertagt werden, welche am Donnerstag, den 13. August, stattfindet. Eine Referentin wird uns aus Hamburg gestellt.

Anna Krüger.

Deffau. In unserer Mitgliederversammlung am 9. Juli konnte der angekündigte Vortrag der geringen Beteiligung wegen nicht stattfinden. Da dieser gerade besonderen Wert für die jüngeren Kolleginnen hat, so ist es deren Pflicht, in der nächsten Versammlung vollständig zu erscheinen. Diese findet am Donnerstag, den 13. August, statt. — Unser Tanzfränzchen am 19. Juli in Alten nahm für alle Teilnehmer einen befriedigenden Verlauf. Bei dem stattgefundenen Bonbonregen ertönten wahre Lachjahren. Einige Schelme hatten sich den Spaß erlaubt, anstatt Bonbons Steine regnen zu lassen. Große Heiterkeit herrschte auch bei der Championpolonaise. Alles in allem: es war sehr schön. Einer Ausgabe von 33,90 Mk. stand eine Einnahme von 41,25 Mk. gegenüber. Somit ist ein Ueberschuß von 7,35 Mk. erzielt. Der nächste Ausflug findet am 16. August statt. Es geht nach Pömnitz. (Siehe Informat.)

L. G. H. n. e. r. t.

Hamburg. Bericht für das 1. Halbjahr unserer Ortsgruppe: Unsere Fortentwicklung geht langsam; jedoch dank unserer Funktionäre, die rastlos an der Agitationsarbeit teilnehmen, und unserer Idealistinnen, die getreulich ihre Pflicht erfüllen, kommen wir doch einen Schritt weiter; aber an der Unkenntnis der Kolleginnen prallt nur zu oft noch die Werbearbeit ab, und manche der Genannten gehen bald wieder dem Verband verloren. Beweis dafür ist deren kurze Dauer der Mitgliedschaft. Kommen dann aber über die Abgefallenen irgendwelche Schicksalschläge, so wissen sie sich des Verbandes wieder zu erinnern. —

In diesem Halbjahr zählt der Verband 1982 (1963) Mitglieder. Aufgenommen wurden 665; davon Frauen 247, 418 Mädchen. Ausgetreten ohne Angabe des Grundes 148 (Frauen 41, Mädchen 107); ausgetreten wegen Krankheit 4 (Frauen 3, Mädchen 1); ausgetreten wegen Abreise 40 (Frauen 2, Mädchen 38); ausgetreten wegen Heirat 17 (Frauen 1, Mädchen 16); ausgetreten weil keine Arbeit bekommen 59 (Frauen 14, Mädchen 45). In andere Vereine übergegangen 13 (Frauen 2, Mädchen 11); vergeblich gemahnt 118 (Frauen 45, Mädchen 73); in andere Verbände übergetreten 73 (Frauen 6, Mädchen 67); verzogen sind 151 (Frauen 44, Mädchen 107); gestorben 5 (Frauen 4, Mädchen 1). In andere Ortsgruppen übergegangen 6 (Frauen 1, Mädchen 5); weil der Verband keinen Zweck hat 12, (Frauen 5, Mädchen 7).

Besonders hoch sind die Zahlen bei denen, die wegen rückständiger Beiträge gemahnt werden mußten, und die ohne Angabe der Adresse verzogen sind. Würden diese Mitglieder aber sofort erklären, ich will nicht länger Mitglied sein, so würden sie ehrlicher handeln, und es brauchte nicht das Geld der anderen Mitglieder noch für Mahnungen verausgabt werden.

Wir haben vermittelt: Dienstmädchen bei voller Station 148, Tagemädchen 49, Aushilfen 138, Morgenfrauen 119, Wärterinnen 4, Plätterinnen 3, Näherinnen 5, Servierfrauen 4, Arbeitstage 677. An Stellenvermittlungsgeldern ersparten wir den Mitgliedern durch unseren Stellennachweis 990,65 Mark. Briefe wurden 1025, Karten 239 geschrieben; Mahnungen 73, Rechnungen 155, Empfehlungen 666. Stellenscheine wurden 742 ausgegeben, 138 Mitglieder mußten betreffs Rücksendung gemahnt werden. Auch hier dürften unsere Mitglieder nur den Schein lesen und sich danach richten, und viele Unannehmlichkeiten wären vermieden. — Eingegangen sind 231 Briefe und 280 Karten.

Ein sehr wichtiges Kapitel für die Dienstmädchen ist unsere Auskunftsstelle. Unzählige Auskünfte an Mitglieder und Nichtmitglieder sind erteilt worden, und schon manches Mitglied ist dadurch gewonnen worden. Günftig gehen wir unseren Mitgliedern den Rat, an welche Instanz sie sich zu wenden haben, und immer bitten wir um Mitteilung der Meinung der Behörden. In den meisten Fällen erfahren wir aber selbst von den schwierigsten Beschwerden nichts mehr. Diese Mädchen sind leider zu gleichgültig, um darüber nachzudenken, daß wir doch das größte Interesse an dem Ausgang der Lage haben; oft wissen unsere Mitglieder sogar nicht einmal, daß ihnen nach dreimonatiger Mitgliedschaft der Rechtsschutz zusteht. Haben diese Mitglieder aber dann nicht selbst Schuld, wenn sie dann, wie es häufig vorkommt, aus Mangelhaftigkeit eine Klage gar nicht anhängig machen und so ihren sauer verdienten Lohn und Kostgeld einbüßen. Und nur weil man sich zu wenig um den Verband kümmert.

Wir haben in diesem Berichtsjahr für die Kolleginnen in Güte 103,50 Mark, durch Polizei, Gewerbegericht und Amtsgericht 193,50 Mk. gerechtfertigt.

Unsere Mitgliederversammlungen waren regelmäßig jeden zweiten Donnerstag im Monat ziemlich gut besucht; ferner hatten wir zwei Versammlungen für die Reinmachefrauen der Produktion. Unser gemütliches Beisammensein ließen wir drei Monate ausfallen. — Die Kolleginnen werden dringend aufgefordert, etwas mehr an der Flugblattverbreitung teilzunehmen; es liegt das Wachsen und Gedeihen des Verbandes im Interesse jeder einzelnen. Wir wollen hoffen, daß der Bericht Ansporn zu neuer Arbeit und reger Agitation sein werde.

Marie Baub.

Abrechnung der Ortsgruppe Hamburg für das 2. Vierteljahr 1914.

Einnahme:		Hauptkasse.		Ausgabe:	
	Mk.	Mk.		Mk.	Mk.
Vom 1. Quartal am Orte verbliebene Hauptkassengelder			Rechtsschutz	10,18	
306 Eintrittsgelder à 20 Pf.	61,20	655,90	Krankengeld	741,30	
5206 Beiträge à 25 Pf.	1301,50		An die Hauptkasse gelangt in bar	655,90	
6 Duplikatarten à 20 Pf.	1,20		Hauptkassengelder in der Ortsgruppe verblieben	624,42	2034,80
150 Protokolle à 10 Pf.	15,—	1378,90			
Summa		2034,80	Summa		2034,80

Einnahme:		Lokalkasse.		Ausgabe:	
	Mk.	Mk.		Mk.	Mk.
Rassenbestand vom vorigen Quartal		2368,27	Agitation:		
306 Eintrittsgelder à 30 Pf.	91,80		a) Drucksachen	293,47	
5206 Beiträge à 25 Pf.	1301,50		b) Spesen usw.	37,60	
5206 Ortszuschüsse à 10 Pf.	520,60		c) Referate usw.	54,80	
Stellenvermittlung	116,—		Stellenvermittlung:		
92 Arbeitsarten à 10 Pf.	9,20		a) Drucksachen	50,50	
4360 Saalbaumarken à 10 Pf.	436,—		b) Spesen usw.	48,03	
Ueberschuss von Festlichkeiten	13,47	2488,57	Verwaltungsstellen:		
Summa		4856,84	a) Persönliche:		
			Gehälter	875,—	
			Arbeitsstunden	54,60	
			Kassiererinnen	182,70	
			Invaliden- u. Krankenversicherung	45,24	
			Arbeiterpresse	18,—	
			Revision und Sitzungsgelder	79,10	
			b) Sachliche:		
			Miete	275,10	
			Büroreinigung	91,23	
			Licht	24,24	
			Telephon	44,55	
			Bürobedarf	27,65	
			Beiträge zum:		
			Gewerkschaftsartell	60,72	
			Arbeitersekretariat	43,37	
			Gewerkschaftshaus	43,37	
			Bildungswesen	26,02	
			Stammanteil Gewerkschaftshaus	750,—	
			2 Kate Saalbaumarken	417,—	
			Schranf und Kartotext	132,60	
			Bücher für die Bibliothek	14,25	3689,14
			Bestand der Lokalkasse am Quartalschluß		1167,70
			Summa		4856,84

Maria Baub. Frida Kuhlmann.
Revisorinnen:
Amanda Kröger, Anna Gerster.
Lina Böß.

Hamburg. Am Donnerstag, den 9. Juli, fand unsere Mitgliederversammlung statt. Herr Kallahn regitierte eine Reihe der besten Gedichte von verschiedenen Dichtern. Ausgezeichnet waren die voran-

gehenden Erklärungen, wie die Zeitverhältnisse auf die Geistesprodukte der Dichter einwirkten, und die Ursache waren, daß die besonderen Dichtungen zustande kamen. Sehr bedauert mußte werden, daß der genügende Abend nur einer mäßigen Anzahl unserer Mitglieder zugute kam. Das Sommerfest, das am 19. Juli im Horner Park stattfindet, wurde noch erwähnt und zur regen Beteiligung aufgefordert. Für Belustigung für Jung und Alt ist reichlich gesorgt.

Riel. Auf der Tagesordnung unserer Versammlung vom 7. Juli stand nur „Geschäftliches“. Als Einkassiererin wurde die Kollegin Radzumi gewählt, als Schriftführerin die Kollegin Boller, die schon früher diesen Posten bekleidet hat. Eine Diskussion setzte ein über den Stellennachweis. Es war die Ansicht entstanden, daß der Betrieb des Stellennachweises nicht so funktioniert, wie er solle. Es wurde die Meinung vertreten, daß man genauer die Sachlage prüfen solle, ehe der Mietvertrag abgeschlossen würde, damit bei der Vermittlung keine Mißgriffe in bezug auf die Herrschaften gemacht würden; nur dadurch werde ein glückliches Verhältnis zwischen Herrschaft und Hausangestellte herbeigeführt. Von der Leiterin des Stellennachweises wurde hierzu erklärt: Es ist eine Unmöglichkeit, in jedem Falle die Verantwortung zu übernehmen, ob einerseits bei den Herrschaften und andererseits bei den Hausangestellten die weitgehendste Ehrlichkeit in den Angaben vorhanden ist, die nun einmal beim Abschluß eines Dienstvertrages unerlässlich sind. Wo diese beiderseitige Ehrlichkeit nicht vorhanden ist, führt das Dienstverhältnis immer zu Unzuträglichkeiten. An den Kolleginnen liege es, bei dem Abschluß eines solchen Vertrags der Herrschaft in bezug auf Wissen und Können in vollster Ehrlichkeit gegenüberzutreten und demgemäß auch seine wohlberechtigten Ansprüche zu stellen. Ein gegenständliches Verhalten zeitigt immer eine Schädigung einmal seiner eigenen Interessen und andererseits der seiner Kolleginnen. Wenn eine Herrschaft einmal enttäuscht ist, so ist sie sehr leicht geneigt zu verallgemeinern. Das sei eine Schädigung der Interessen, die alle Hausangestellten an einem guten Dienstverhältnis haben. Jede Kollegin, die dies beachte und dementsprechend handle, trüge dazu bei, unsere Organisation zu festigen und auszubauen. — Ferner wurde darauf aufmerksam gemacht, daß die Wochentagszusammenkünfte immer am Donnerstag stattfänden, wo den Kolleginnen Gelegenheit gegeben sei, einige Stunden bei frühlichem Tun im Kollegienkreis zuzubringen, auf daß so das Band der Solidarität, das uns zusammenschließt, enger geknüpft würde zum Wohle unserer großen Sache. S. F.

Leipzig. Am Mittwoch, den 8. Juli, fand im Volkshaus eine gutbesuchte Mitgliederversammlung statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte die Vorsitzende, Frau Hennig, in kurzen Worten unserer verstorbenen 1. Kassiererin Frau Emma Hebold. Zu Ehren der Verstorbenen erhoben sich die Anwesenden von ihren Plätzen. Dann ergriff Frä. Gertrud Hanna vom Zentralvorstand das Wort zu ihrem Vortrag: „Ist die Dienstbotenbewegung eine Kulturbewegung?“ Rednerin schilderte in leichtverständlicher Weise kurz den Werdegang der modernen Arbeiterbewegung von der Gründung in den 60er Jahren bis zur Gegenwart. Die Zahl von 2½ Millionen freigewerkschaftlicher Arbeiter und Arbeiterinnen in Deutschland beweise den gewaltigen Aufschwung, den die Arbeiterkraft zu verzeichnen hat, trotz der Ausnahmegefehr der Regierung zur Unterdrückung der Arbeiterbewegung. Nicht nur die wirtschaftliche Förderung (Kranken-, Arbeitslosen-, Streikunterstützung usw.) ihrer Mitglieder machen sich die freien Gewerkschaften zur Aufgabe, auch zur geistigen Bildung trugen sie sehr viel bei. Durch Verfürzung der langen Arbeitszeit war es dem Arbeiter möglich, in der gewonnenen freien Zeit seinen Geist durch Lesen schöner Lektüre zu bilden; Arbeiterbibliotheken wurden gegründet u. a. m. — Erst in letzter Zeit ging man ans Werk, auch die Hausangestellten und Landarbeiter zu Vereinigungen zusammenzuschließen. Dies geschah deshalb so spät, weil sich diesen Bestrebungen durch die Gesetzgebung große Schwierigkeiten entgegenstellten. Die Streikmöglichkeit, die den gewerblichen Arbeitern und Arbeiterinnen gesetzlich erlaubt ist zur Erlangung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen, ist für die Hausangestellten und Landarbeiter ausgeschlossen infolge der vielen „Pflichtparagrafen“ noch immer bestehender Gefindeordnungen. Daß infolge der schlechten Lage der Dienstboten ein Rückgang des früher wie auch jetzt noch als ideal bezeichneten Dienstbotenberufes stattfindet, beweisen folgende Zahlen: Im Jahre 1895 wurden 1 313 957 und im Jahre 1907 1 249 383 Dienstboten gezählt, trotzdem die Einwohnerzahl in Deutschland in der gleichen Zeit von 45 Millionen auf 61 Millionen stieg. Die Zahl der gewerblichen Arbeiterinnen stieg dagegen von 5¼ auf 9¼ Millionen. Es gilt nun für unseren Verband eifrig für Mitgliederwerbung tätig zu sein, damit den Hausangestellten die nötige Aufklärung über ihre misliche Lage und ihre Rechte und Pflichten gegen ihre Herrschaften zuteil wird. Den jungen, meist ortsfremden Mädchen ist der Verband ein Schutzhort gegen Ausbeutung durch gerissene Stellenvermittlerinnen, gegen Mißhandlungen und Rechtslosigkeit. Bei einem geringen Monatsbeitrag bietet er ihnen Krankenhilfe, Rechtsschutz, Auskunfterteilung und zur geistigen Belehrung die „Verbandszeitung“. Wenn wir erst den größten Teil der Kolleginnen zu uns zählen, können auch wir Erfolge erzielen wie die anderen Verbände. Mit der Mitgliederzunahme gewinnen wir auch an Macht. Deshalb wollen wir zur Hebung der wirtschaftlichen und geistigen Entwicklung der Hausangestellten weiter arbeiten, um dieselben einer besseren und glücklicheren Zukunft entgegenzuführen. Damit wird auch die Dienstbotenbewegung zu einer großen Kulturbewegung! Reicher Beifall bewies das Einverständnis mit dem Gehörten. In der freien Aussprache beteiligten sich mehrere Kolleginnen, welche Vorschläge machten zu einer wirksamen Werbearbeit. Paul Czeczor.

München. Am Sonntag, den 21. Juni, hatten wir das Vergnügen, unsere Zentralvorsitzende, Frau Luise Kähler aus Berlin, begrüßen zu dürfen. Wenn auch der Kreis ein kleiner war, so waren doch die Mitglieder über den Vortrag, den Kollegin Kähler an der Hand

reichlichen Materials sowie persönlicher Erfahrungen hielt, sichtlich erfreut. Den Wert der Organisation und die mächtige Entwicklung der übrigen Gewerkschaften, denen sich ja auch die Hausangestellten angeschlossen, schilderte Kollegin Köhler in trefflichen Worten. Ihre Ausführungen waren dahingehend: Haben die Dienstmädchen erst einmal den Wert ihrer Arbeitskraft und der Organisation erkannt, dann wird in vielem ihre Lage besser werden. Je stärker sich unser Verband entwickelt, desto mehr werden wir Arbeitsverträge ähnlich denen der gewerblichen Arbeiterinnen einführen, die dann bei Stellenvermittlungen von Seiten der Herrschaften sowohl als der Hausangestellten anerkannt werden. Durch solche Verträge wird verhindert, daß den Mädchen eine Arbeitszeit von 15, 17, sogar 18 Stunden zugemutet wird, wie es vielfach heute und besonders in München der Fall ist. (Nähere Münchener Verhältnisse in nächster Nummer. D. Ortsleitung.) Die meisten Fälle, im letzten Monat besonders, mußten eingeklagt werden. Irgend ein geringfügiger Streit gibt den Grund zu sofortiger Entlassung. Bei der Klage am Vermittlungsamt heißt es: Die Herrschaft ist abgereist. Also weil die Herrschaft aufs Land geht, und man das Dienstmädchen los sein will, wird ein Streit gesucht und das Mädchen entlassen. In drei Fällen konnten wir doch Kost und Lohn erhalten, wenn auch einige Tage der Landaufenthalt gestört werden mußte.

Wir wollen fleißig weiter arbeiten und voll und ganz unsere Pflicht der Organisation gegenüber tun, damit wir uns verteidigen können, wo es nottut.
Sophie Zantweh.

Offenbach a. M. In unserer am 28. Juni stattgefundenen Versammlung referierte Kollegin Ennenbach aus Frankfurt über: „Die Angriffe auf unser Vereinsgesetz“. Die Rednerin erteilte für ihren überaus gehaltvollen Vortrag reichen Beifall der Versammlung. Mehrere Aufnahmen wurden gemacht. An die Versammlung schloß sich ein gemüthliches Tanzfränzchen.

Sonntag, den 12. Juli, gab die Vorsitzende, Kollegin Kaul, den Quartals- und Kassenbericht. Wegen Verhinderung des Referenten konnte der geplante Vortrag nicht stattfinden. Die Kolleginnen blieben noch ein Weilchen bei einem Tänzchen zusammen.

Stettin. Am 25. Juni tagte unsere Mitgliederversammlung in den Vorstädten; wir waren nicht wenig erstaunt bei unserem Erscheinen, das Lokal durch Polizei besetzt zu sehen. Nach Rücksprache mit derselben stellte sich heraus, daß sie erschienen war, um die Gründung einer Hausangestelltenorganisation wenn nicht zu vereiteln, so doch zu überwachen. Die Herren befanden sich in dem Wabne, früher wie die Hausangestellten aufgestanden zu sein. Zu unserem Leidwesen konnten wir ihnen diese Freude nicht gönnen; wir mußten ihnen klar machen, daß der Verband der Hausangestellten hier am Orte schon seit März d. J. eine Ortsgruppe besitzt. Da mehr Mitglieder wie Gäste anwesend waren, konnte auch die Versammlung nicht zu einer öffentlichen gestempelt werden, und die Polizei zog, ihre Zwecklosigkeit im Lokal einsehend, nach kurzem Gruß von dannen. Herr Redakteur Schumann sprach dann über das Thema: „Welche Vorteile bietet die Organisation“. In vortrefflicher Weise schilderte derselbe, wie sich die gewerbliche Arbeiterin durch Zusammenschluß die freie Verfügung über ihre freie Zeit errungen habe durch Selbsthilfe. Die Macht sei im heutigen „Rechtsstaat“ an den Besitz gebunden. Die Arbeiterin als Hausflave könne nur durch Klassen-solidarität an Machterweiterung denken. Nur eine festgefügte Organisation sei in der Lage, durch die Öffentlichkeit, sowie die gesetzgebenden Körperschaften auf die gedrückte Lebenshaltung der Unterdrückten hinzuweisen. Bei den Reichen liege die Notwendigkeit der Organisation nicht vor, trotzdem ist bei ihnen die beste Organisation vorhanden. Redner schilderte dann die Tätigkeit des Hausfrauenvereins in München gegen die gesetzliche Festlegung der Arbeitszeit der Dienenden. Pflicht der Mitglieder sei es, den Kreis der Organisierten durch ständige Agitation zu erweitern. Auch sei ein harmloses Vergnügen in geschlossenem Kreise einem öffentlichen vorzuziehen.

Genosse Decker erläuterte dann die Klassenverhältnisse und erklärte, daß wir mit unserer Entwicklung zufrieden sein können, wenn man auch den Wunsch hege, sie möchte besser sein. Dann wurden noch bei geselligem Beisammensein einige frohe Stunden verlebt.
M. M.

Kolleginnen und Kollegen! Wer mit seinen Verbandsbeiträgen im Rückstand ist, zahle sofort nach, um nicht seinen Anspruch auf Rechtschutz und Krankenunterstützung zu verlieren.

Benutzt nur kostenlose Stellenvermittlungen!

Zentralverein für Arbeitsnachweis Berlin

Mädchen für Alles, Kindermädchen, Köchinnen, finden jederzeit kostenlos große Auswahl geeigneter Stellen:

W., Eichhornstraße 1, Ecke Potsdamer Straße. Geöffnet von 4—7 Uhr nachmittags.

NW., Alt-Moabit 38, gegenüber Jagowstraße. Geöffnet von 4—7 Uhr nachmittags.

E., Gormannstraße 13, nahe Hadescher Markt. Geöffnet von 5—7 Uhr nachmittags.

Praktische Winke

Beerengelee. Von all unseren Beerensorten liefern unstrittig die Johannisbeeren, ganz gleich, ob weiße, rote oder schwarze verwendet werden, und zwar einzeln oder gemischt, das feinste, haltbarste Gelee. Das folgende Rezept gelingt unbedingt stets. Man streift die Beeren von den Stielen, nachdem man sie vorher gewaschen hat und setzt sie mit $\frac{1}{4}$ Liter Wasser auf ungefähr 10 Pfund Beeren auf das Feuer und läßt sie aufkochen, bis sie anfangen zu zerplatzen. Die Fruchtmasse schüttet man darauf in einen Beutel und läßt sie durchlaufen ohne zu drücken, da das Gelee sonst unklar wird. Von dem so erhaltenen Saft rechnet man auf 1 Pfund Saft $\frac{1}{4}$ Pfund gemahlene Zucker, den man unter stetem Rühren auf gelindem Feuer dem Saft langsam hinzufügt. Nachdem die Masse ungefähr 3—4 mal aufgekocht hat, schäumt man sie ab und das Gelee ist fertig. Es wird nun heiß in Gläser gefüllt, die man etwas vorwärmt, indem man sie mit der Deckung nach unten über den dampfenden Fruchtkeßel hält. Zu langes Kochen ist stets der Fehler, wenn Johannisbeergelee nicht gelieren.

Geeignete Gefäße für Fruchtsaft sind im allgemeinen noch immer recht teuer; namentlich wenn man sich an die teuren Saftbehälter hält, welche die modernen Einkochapparate vorschreiben. Da jetzt die Hauptzeit für die Saftbereitung gekommen ist, dürfte es nicht unangebracht sein, auf folgende Einkochmethoden hinzuweisen. Man nimmt Bierflaschen mit Patentverschluß, säubert sie auf das sorgfältigste und verschließt sie mit neuen Gummiringen. Diese Flaschen füllt man nun bis zum Hals (aber keinesfalls höher) mit dem gut vorbereiteten Saft, verschließt sie und bringt sie mit kaltem Wasser, und damit sie sich nicht gegenseitig stoßen, in Heu oder Tücher gewickelt in einem großen Topf aufs Feuer. Die Flaschen müssen vollständig vom Wasser bedeckt sein; hat letzteres eine Temperatur von 90 Grad erreicht, dann läßt man die Flaschen noch 10 Minuten darin stehen und nimmt sie erst heraus, nachdem das Wasser erkaltet ist.

Für unsere Berliner Mitglieder. Öffentliche Bibliothek und Lesesalle zu unentgeltlicher Benutzung für jedermann, SO., Adalbertstr. 41. Geöffnet werktäglich von 5 $\frac{1}{2}$ —10 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9—1 und 3—6 Uhr. In dem Lesesaal liegen zurzeit 605 Zeitungen und Zeitschriften jeder Art und Richtung aus.

Der Mietstaler darf nur bei der ersten Lohnzahlung abgezogen werden, geschieht das nicht, dann gilt er als geschenkt.

Kolleginnen, gebt stets rechtzeitig Eure neue Adresse an.

Rätsellecke

Auflösung des Zahlenrätsels.

- | | | |
|---------------------|----------------------------------|---------|
| 1. 6. 8. 11. 12. 9. | Männlicher Vorname | Rudolf. |
| 2. 13. 5. 4. 2. 1. | Biblische Person | Ester. |
| 3. 4. 10. 12. 2. | Amerikanischer Staat | Chile. |
| 4. 14. 10. 5. 10. | Westindische Insel | Haiti. |
| 5. 10. 13. 3. 4. | Möbel | Tisch. |
| 6. 7. 8. 10. 7. 2. | Oper | Undine. |
| 7. 14. 7. 7. 10. | Weiblicher Vorname | Ranni. |
| 8. 2. 15. 2. 5. | Kaufmännischer Begriff | Debet. |

Recht und Freiheit.

Richtige Lösungen sandten ein: Frida Lewe, Steglitz; Sophie Zantweh, München; Louise Rippert, Jena; Marie Goede, Steglitz; Minna Diederich, Berlin; Anna Delfs, Hamburg; Marie Zanker, Dortmund.

Städtischer Arbeitsnachweis Charlottenburg

Augustburgerstr. 13, Berlinerstr. 81 und Kantstr. 69, kostenlose Stellenvermittlung für weibl. Hauspersonal. Dienststunden werktägl. von 9—12 u. 3—7 Uhr, Sonnabends von 8—3 Uhr.

Dienstmädchen und anderes Hauspersonal finden große Auswahl in Stellen im

Städtischen Arbeitsamt Schöneberg

Grunewaldstr. 19. — Vermittelung kostenlos.

Bergedorf Donnerstag, den 13. August, abends 8 1/2 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

in Johns Gesellschaftshaus (Inhaber Jakobien). Tagesordnung: 1. Vortrag. Thema wird in der Versammlung bekanntgegeben. 2. Kartellbericht. Der Vorstand.

Berlin Sonntag, den 2. August 1914:

Hausflug nach Grünau

Wendenschloß. Treffpunkt vor dem Bahnhof Zoologischer Garten. Abfahrt 2⁰⁰ Uhr. Für Nachzügler verkehren noch folgende Züge: 2⁵⁰, 3⁰⁰, 3¹⁰.

Donnerstag, den 13. August, abends 8 1/2 Uhr:

Mitgliederversammlung

in Beckers Festhölle, Kommandantenstr. 62. — Vortrag.

Sonntag, den 16. August 1914:

Hausflug nach Rahnsdorf

Restaurant Müggelgarten. Treffpunkt vor dem Zoologischen Garten. Abfahrt 2³⁰ Uhr. Für Nachzügler alle 10 Minuten ein Zug.

Achtung! Konsum-Reinemachefrauen! Achtung! Donnerstag, den 20. August, abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung

im Gewerkschaftshaus, Engelauer 15, Saal 3. Erscheinen aller notwendig.

Sonntag, den 23. August 1914

Hausflug nach Birkenwerder

Restaurant Seepromenade, Inh. Gädke. Treffpunkt vor dem Stettiner Vorortbahnhof. Abfahrt 2³⁰ Uhr. Für Nachzügler verkehren folgende Züge: 2³⁰, 3³⁰, 3⁵⁰, 3⁵⁵ Uhr.

Die Ausflüge finden auch bei zweifelhaftem Wetter statt. Getränke, gemahlener Kaffee und Kuchen sind mitzubringen. Die Vorstandsmitglieder sind an einer roten Schleife erkennlich. Es wird gebeten, beim Zahlen der Beiträge Mitgliedsbuch oder Karte mitzubringen. Um rege Beteiligung ersucht Der Vorstand.

Braunschweig Mittwoch, den 12. August 1914:

Mitgliederversammlung

im Büro, Schloßstr. 8, I.

Tagesordnung: Abrechnung vom 2. Quartal, Vorlesung, Verschiedenes.

Sonntag, den 23. August,

Hausflug durch die Buchhorst

nach „Schäfers Ruh“.

Treffpunkt: 4 Uhr am Prinzenpark. Um rege Beteiligung bittet Der Vorstand.

Bremen Mittwoch, den 19. August 1914, abends 8 1/4 Uhr:

Mitgliederversammlung

im Büro, Geran 6-8 I.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Sonntag, den 23. August 1914:

Hausflug nach dem Familienbad Lankau.

Abfahrt 4 1/2 Uhr am Markt bei der Haltestelle 7 der Straßenbahn.

Abmarsch 5 Uhr von der Endstation in Woltershausen am Deich entlang bis zu „König Schorfe“.

Jeden Mittwoch Zusammenkunft im Büro.

Kolleginnen, welche noch vierteljährliche Kündigung haben und am 1. August zu kündigen beabsichtigen, sollten dies sofort im Büro melden. Es sind sehr viele Stellen gemeldet; sowohl zum 1. November als auch zu den monatlichen Terminen.

Die Ortsleitung.

Deffau Donnerstag, den 13. August 1914, abends 8 1/2 Uhr,

Versammlung

im „Tivoli“:

Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Abrechnung vom II. Quartal.

Sonntag, den 16. August 1914:

Hausflug nach Pötnitz.

Dortelbst Kränzchen.

Hamburg Donnerstag, den 13. August, abends 8 Uhr:

Mitgliederversammlung

im „Gewerkschaftshaus“, Besenbinderhof 57, I.

Tagesordnung:

1. Verbandsangelegenheiten. 2. Quartalsbericht. 3. Kartellbericht. 4. Verschiedenes.

Sonntag, den 9. August 1914:

Tour nach Bergedorf

zum Sommerfest der dortigen Ortsgruppe.

Karten sind im Büro zu haben.

Sonntag, den 23. August:

Hausflug nach „Volkswohl“, Harburg.

Tagestour.

Abfahrt morgens 7²⁸ u. 7³⁵ vom Hannob. Bahnhof. Für Nachzügler Treffpunkt von 1—2 Uhr mittags im „Volkswohl“.

Unter gemütliches Beisammensein beginnt wieder am 20. September, abends 6 Uhr, im „Neuen St. Georger Gesellschaftshaus“, früherer Wähl, jetzt Beck, Besenbinderhof 9.

Zahlreichen Besuch erwartet Der Vorstand.

Jena Mittwoch, den 29. Juli 1914, abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung

im Gewerkschaftshaus, Bachgasse.

Tagesordnung: 1. „Ist es notwendig, daß die Kolleginnen Interesse für alle Veranstaltungen der Ortsgruppe haben?“ 2. Quartalsabrechnung. 3. Verschiedenes.

Sonabend, den 15. August 1914:

Sommervergnügen

im Gewerkschaftshaus. — Anfang abends 8 Uhr. Um rege Beteiligung bittet Der Vorstand.

Mittwoch, den 2. September 1914:

Mitgliederversammlung

im Gewerkschaftshaus, Bachgasse.

Die Kolleginnen werden ersucht, alle Veranstaltungen recht zahlreich zu besuchen und immer wieder neue Kolleginnen mitzubringen. Die Ortsleitung.

Kiel Mittwoch, den 5. August 1914, abends 8 1/2 Uhr:

Mitgliederversammlung

im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung: u. a. Vorlesung u. Diskussion, Abrechnung vom 2. Quartal.

Offenbach a. M. Sonntag, den 2. August, nachm. 5 Uhr

Mitgliederversammlung

im Gewerkschaftshaus, Austraße 9.

Sonntag, den 23. August, nachmittags 5 Uhr:

Großes Kaffeekränzchen!

Zahlreichen Besuch erwartet Der Vorstand.

Stuttgart Sonntag, den 9. August 1914, bei Regenwetter:

Gemütliches Beisammensein mit Tanz

im „Gewerkschaftshaus“, Eßlinger Straße 17/19 (Saal 7).

Bei schönem Wetter:

Hausflug

nach dem Waldheim. Gratis-Eintrittskarten stehen den Mitgliedern zur Verfügung.

Sonntag, den 23. August 1914:

Hausflug

zur Kollegin Weinberger, nebst Kaffeepartie, nur bei schönem Wetter, andernfalls Unterhaltung im Gewerkschaftshaus. Treffpunkt immer bei schönem Wetter Charlottenplatz beim Tram-bahnhäuschen 3 Uhr. Pünktliche und zahlreiche Beteiligung erwartet Die Ortsleitung.

Unsere Rahabende finden statt: Am 5. und 19. August sowie 2. September im Metallarbeiterheim, Kankeistr. 33, part., abends von 9—11 Uhr.

Leipzig Sonntag, den 9. August 1914, abends 6 Uhr:

Unterhaltungsabend

im „Volkshaus“ (Gartenfaal).

Donnerstag, den 20. August:

Abendspaziergang durch das Rosental.

Treffpunkt 8 Uhr am Fleischerplatz (Bürgerschule).

Sonntag, den 30. August 1914:

Gemeinschaftlicher Besuch der Buchgewerbe-Ausstellung

unter Führung von Herrn A. Hartmeier.

Treffpunkt: Nachmittags 2 Uhr am Eingang B, Reichenhainer Straße.

Eintrittskarten zum Preise von 55 Pfg. können in unserem Büro entnommen werden. 2 Schulkinder zahlen zusammen 55 Pf. Eintritt. Der Vorstand.

Nürnberg-Fürth Sonntag, den 2. August 1914:

Hausflug zum Klosterle.

Treffpunkt nachmittags 3 1/2 Uhr an der Haltestelle der Straßenbahnlinie 9, Gießhof.

Sonntag, den 9. August:

Geselligkeit nebst Tanz

im Vereinslokal „Blauer Pfau“, Neue Gasse 42. Beginn 4 Uhr nachmittags. Gäste eingeladen.

Sonntag, den 16. August 1914:

Hausflug nach Zirndorf

über die alte Baste. Treffpunkt nachmittags 3 1/2 Uhr am Plessner Ludwigsbahnhof.

Sonntag, den 23. August 1914:

Geselligkeit oder Spaziergang

zum Schmausenbuck. Abfahrt Straßenbahn Lorenzkerkirche 5 Uhr.

Sonntag, den 30. August 1914:

Hausflug nach Marienberg

Treffpunkt 3 1/2 Uhr nachmittags am Laufertor, Bahreutherstraße.

Sonntag, den 6. September, nachm. 4 Uhr:

Öffentliche Versammlung

in Fürth, Hirchenstr. 24. Frä. Helene Grünberg spricht über: Dienstbotenelend. Zahlreiches Erscheinen der Dienstmädchen, Köchinnen, Zimmer- und Kindermädchen, erwünscht. Eingeladen sind besonders auch die Zuspriegerinnen. Die Vorstandschaft.

Stettin Sonntag, den 9. August 1914:

Hausflug nach Niebenbruchmühlen

(Klappmühle).

Sammlung der Teilnehmer bis 3 1/2 Uhr Endstation der Straßenbahn am Ederberger Wald.

Am Ziel: Gemeinsames Kaffeetrinken, Befichtigung der Umgebung und nachdem Tanz.

Donnerstag, den 10. September 1914:

Mitgliederversammlung

in den „Amorsälen“, Böttcher Straße 39—40.

Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Abrechnung. 3. Verschiedenes.

Nachdem:

Geselliges Beisammensein nebst Kränzchen.

Wieder zahlreichen Besuch erwartet

Die Ortsgruppenleitung.

Zentralverband der Hausangestellten

Ortsgruppe Hamburg

Unsere Mitglieder die traurige Nachricht, daß unsere treuen Kolleginnen Frau Ww.

Henriette Schröder

und Frau

M. Dinter

verstorben sind.

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsleitung.